

Lieber Nebelspalter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stilblüten

Abgeblitzt. Das Dienstreglement der schweizerischen Bundesbahnen enthält ein Rauchverbot für das diensttunende Bundespersonal. Einzig dem Lokomotivpersonal ist das Rauchen auch während der Fahrt gestattet. Hielt da nun kürzlich ein Züglein auf einer Station der Zentralschweiz an. Der Lokomotivführer hatte soeben seinen Brissagostummel in Brand gesteckt, als ein höherer Kontrollbeamter aus Bern das Dampfroß bestieg und, als der Zug sich in Bewegung gesetzt, dem Führer in barschem Ton befahl, das Rauchzeug während des Dienstes beiseite zu legen. Der Maschinenlenker als leidenschaftlicher Anhänger des Nikotins ließ sich jedoch nicht so leicht aus der Fassung bringen, er erinnerte seinen Vorgesetzten, daß ihm das Recht des Rauchens zustehe und übrigens habe auch er (der Beamte) eine Zigarre im Munde. Der Mann wurde auf einmal etwas verdutzt und, nicht schlagfertig genug, sagte: „Dafür bin ich nicht im Dienste.“

Der Führer ließ den Zug alsogleich auf offenem Felde anhalten mit der Begründung, daß es ihm streng unterfagt sei, Leute ohne Dienstverrichtung auf der Maschine mitzuführen. Und weil er es selbst festgestellt, daß er nicht im Dienste sei, wurde er etwas unsanft veranlaßt, von der Maschine herunterzusteigen, und erst als das geschehen, setzte sich der Eisenbahnzug wieder in Bewegung. Jedenfalls kann man dem Führer die richtige Dienstauffassung nicht absprechen. Knafler

*

Lieber Rebelspalter!

In einem kleinen Blatt der Ostschweiz bietet ein biederer Wirt zwei schön möblierte Zimmer an, „mit je zwei Betten, wovon eines heizbar mit Kochgelegenheit.“ —

Ein heizbares Bett und eines, in dem die Milch zum Sieden gebracht werden kann! Du lieber Gott, was willst du noch mehr! Der Wirt ist Retter der Menschheit geworden, der das Mittel endlich fand, die teuren Wohnungen abzuschaffen ...

*

In einem andern Blättchen der Ostschweiz ist zu lesen: „Zahnklinik Steinach ist wegen Abwesenheit in den Ferien bis 1. September geschlossen.“

Daß Ferien für die darbenende Menschheit eine unentbehrliche Wohltat sind, geht schon daraus hervor, daß sich derer nun schon ganze Kliniken bedienen. Das Wandern ist schon nicht mehr nur des Müllers Lust und die Freude eines Hagenbeck, Krone oder Knie, sondern auch die einer Zahnklinik, die per Extrazug in die Ferien rollt. Knafler

WAFFEN

363

Brownings, Doppelflinten, Drillinge, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Viehschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.
F. KUCHEN, WINTERTHUR.



Und die Sterne

im weiten Weltenraum . . .

Und die Sterne im weiten Weltenraum
Blinken sich an; und weiß wohl kaum
Der eine mehr von dem andern,
Als daß sie den Raum durchwandern.

Und die Menschen, die über die Erde geh'n
Und freundlich sich in die Augen seh'n:
Was wissen sie mehr von den andern,
Als daß sie den Raum durchwandern?

*

Johanna Siebel

Schnaps

Das erste Glas
Erfrischt und macht munter,
Das zweite fliegt
Schon von selber hinunter.
Den folgenden steht
Die Schlundtür noch offen,
Dann — bist du — fertig,
Man sagt auch „besoffen“.

Die nun noch genossen
Werden verschoben,
Die unten befindlichen
Wollen nach oben.
Das gibt Konflikt,
Die nicht sehr reinlich
Und für die Umwelt
Meist äußerst peinlich.

Wer täglich „gurgelt“
Mit Schnaps und Fusel,
Kommt nie mehr heraus
Aus Dunst und Dusef.
Er stiftet im Hirne
Verzehrende Brände.
„Delirium tremens“ —
Das ist sein Ende!

*

Ruba

Antwort

an meine kleine Nichte betr.

Nun soll Deines Köpfchens Zier,
Raum gebieh'n, zum Rehrich wandern?
Ach, ich kanns nicht fassen schier. . .
Und Du weist auf die Andern.

Nun, so sei's denn, fahret wohl
Goldne Zöpfe erster Jugend. . .
Mehr als einer schnitt den Kohl
Erst als seines Alters Jugend.

Halte Schritt, Du kleines Ding,
Mit der allernuesten Mode. . .
Doch vergiß nicht, manches ging
Dabei jämmerlich marode.

Pagenkopf und Lippenstift,
Stoffesmangel zum Erbarmen,
Dazu Zigarettengift,
Kind verschone Du mich Armen!

Denn ich liebe die Natur,
Rote Wangen, ohne Farbe,
Wie des Abendleuchtens Spur,
Zöpfe wie das Gold der Garbe.

Nein, ich bin kein schnöder Wicht,
So ein arger Spielverderber;
Doch vergiß das Eine nicht:
Den Geschmack Deiner Bewerber!

Alfons Wagner

Die ferne Prinzessin

San Remo. Corso Imperatrice. Fast
lautlos gleitet der schnittige Rolls Royce
an mir vorüber. Aquamarinblau und
Silber. Der Chauffeur: blaues Nappa.
Blausilbern ein unbeweglicher Groom.
— Im Fond eine Dame, reich und lässig
in einen Frühjahrsstet aus silber-
schimmernder Chinchilla geschmiebet. Das
langflatternde Ende eines hauchrosa
Crepeorgetteshals streift mich mit
einer flüchtigen Ahnung von „l'heure
bleue“.

„Klasse!“ denke ich ziemlich laut.

Ein Traum von Luxus und Noblesse,
verschwindet der Wagen an der Biegung
der Straße. Sogar der Warnruf der
Suppe klingt gedämpft, wie eine dis-
krete Entschuldigung.

Ich nenne sie die „ferne Prinzessin“.
Jeden Morgen zwischen elf und eins
stehe ich auf dem Corso Imperatrice Po-
sten. Jeden Morgen genieße ich drei Se-
kunden lang jenes unbegreiflich süße,
schwindelnde Gefühl der Spannung und
Trostlosigkeit — phantastischer Reiz des
Unerreichbaren!

Bis eines Tages die schaumige Pelz-
hülle, vom Luftzug aufgetrieben, ein lan-
ges, zartgeformtes Bein preisgibt. Hun-
derte von Frauenbeinen sah ich täglich
sich in selbstverständlicher Schönheitspa-
rade über den Corso bewegen. Bei die-
ser Frau wirkte die Enthüllung wie
etwas unsagbar Intimes. Wie eine stum-
me Vertraulichkeit. Mir zitterten die
Kniee.

Tags darauf wagte ich den ersten
schüchternen Gruß und wurde mit einem
ganz kleinen Lächeln beschenkt. Und schon
am nächsten Vormittag kaufte ich einen
ganzen Arm voll Mimosen und Riviera-
nelken, band meine Karte daran und
lancierte in einem Anfall unerhörter Ver-
wegenheit das Bukett in das langsam
vorübergleitende Auto ...

Entsetzen und wollüstiges Mitleid mit
mir selbst, wie nach einem vollbrachten
Attentat, faßt mich an. Denn jetzt ist na-
türlich alles aus. Was alles — fällt
mir im Augenblick nicht ein.

Es war aber keineswegs aus. Im Ge-
genteil, es fing jetzt erst an. Unergründ-
lich sind Frauen! Nach dem Dejeuner
überbrachte mir der blausilberne Groom
einen Brief, zärtlich duftend, mit präziös
gearbeitetem Siegel: Wappen und Gra-
fenkrone. Ich war kindisch enttäuscht.
Bloß Gräfin! Und sie sah mindestens
wie eine Herzogin aus! Mein italieni-
scher Sprachschatz bestand damals aus
etwa zwei Duzend Vokabeln. Aber daß
es sich um ein Rendezvous handelte,
hätte mein Herz begriffen, wenn der Brief
in irgend einem Kongodialekt geschrieben
gewesen wäre.

Und dann — l'heure bleue! Dämmer-
teestunde in der Villa Miramare.

Höchstkultivierte Atmosphäre. Jeder
kleinste Gegenstand Zeuge eines durch
Generationen hochgezüchteten, überle-
genen Geschmacks. Überall vornehme
Stille und der sanfte Duft dieser Frau.